

# Harlekin und Schmetterling



Nacht der Masken. Nacht der losgebundenen Glut.  
Nacht, geformt aus Wonnen und aus Wirren.  
Tollheit überschlägt sich. Schellenkappen klirren.  
Zähne glänzen. Hände schwirren.  
Und die zarten Geigen girren  
Süßen Tausel in das Blut.

Wirbeltanz um Frauengunst.  
Saxophone quaken. Pauken stampfen, die mit wahren  
Negerrhythmen den umschlungenen Paaren  
In die Kniegelenke fahren. Und aus Scharen  
Seidener Beine, Schultern, weichen Haaren  
Wolkt der heiße Lebensdunst.

Eine Tür weht auf. Die Jazzband verstummt.  
Und ein bleicher Schatten, als Harlekin verumummt,  
Tastet hinein in das gleißende Licht.  
Mondtrunken umgleitet er schwarzmaskige Frauen,  
Blicklos suchend. Hochtorige Brauen  
Als Zeichen drohender Frage im grauen,  
Festgefrorenen Angesicht.

Ein schrilles Lachen zerbröckelt im Saal.  
Grünflittriger Schmetterling zittert in Qual.  
Ein Herz flattert angstbeklommen.  
Kalt brennen des Harlekins Augen sich ein.  
Er rührt ihr Gelenk. Sie verschüttet den Wein.  
„Du sollst kommen!“ –

Und ein unentschlossener, fahler Himmelsbrand  
Lastet über dämmerfeuchter Gasse,  
Wo zwei Menschen stehen. Und der nasse  
Regen fällt auf grünen Flittertand.  
Tieferschrockene Augen flehen Gnade.  
Hände krampfen sich und greifen in das fade  
Nichts am Straßenrand. –  
Harlekin entschwindet in der Ferne.  
Kleiner Schmetterling versinkt in totes Laub.  
Nebeldunstig glüht die müde Gaslaterne.  
Aschermittwoch, – Erde, Asche, Staub.

Wolf Dietmar

